

# SPIELER

Roman in zehn Partien



Judith Wolf

OgB

Die Originalausgabe des Romans erschien 2017.  
Für die Neuauflage 2024 wurde der Text überarbeitet.

Erschienen bei Op gen Beek  
1. Auflage 2024

© 2024 im Verlag Op gen Beek  
Dr. Johannes Verbeek  
Avelsbacher Straße 31  
D-54295 Trier  
Tel. 0651-9916791  
[www.opgenbeek-verlag.de](http://www.opgenbeek-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten  
Umschlaggestaltung und Grafik: [www.lobosign.de](http://www.lobosign.de)

Lektorat und Satz: Verlag Op gen Beek  
Druck und Bindung: Pulsiprint Sofia

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografi-  
sche Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

ISBN 978-3-9824057-6-6

Judith Wolf

# Spieler

Roman  
in zehn Partien

Verlag | Op gen Beek | Trier



# Inhalt

|                           |     |
|---------------------------|-----|
| Schach                    | 7   |
| Blinde Kuh                | 24  |
| Minigolf                  | 45  |
| Denk Fix!                 | 69  |
| Bube, Dame, König ... Ass | 91  |
| Bäumchen wechsel dich     | 127 |
| Memory                    | 139 |
| Plumpsack                 | 155 |
| Die Reise nach Jerusalem  | 164 |
| Sagaland                  | 181 |





## Schach

Haben Sie mal darüber nachgedacht, dass alles, was Sie jetzt gerade tun, bewusst oder unbewusst, die Weichen stellt für das, was als Nächstes passieren wird? Dass Sie ständig Entscheidungen treffen, aus denen Möglichkeiten und Folgen resultieren, die Sie nicht absehen können? Was mich angeht: Ich stehe gelähmt vor dieser Vielfalt an Wegen. Ich bin erschlagen von der großen Verantwortung, bin gestresst von dem permanenten Entscheidungsdruck.

Es beginnt schon damit, dass ich auf dem Weg zum Supermarkt zwischen zwei möglichen Straßenzügen wählen muss. Ich gehe stets in den REWE-Markt in der Chausseestraße, denn dort kenne ich mich bestens aus, und ich bekomme fast alles, was ich brauche. Ob ich den Weg durch die Invalidenstraße oder die Schlegelstraße wähle, macht von der Entfernung keinen Unterschied. So stehe ich jedes Mal vor einer Entscheidung. Fällt diese auf die Schlegelstraße, treffe ich an der nächsten Ecke vielleicht das Mädchen, in das ich mich verlieben werde. Gehe ich durch die Invalidenstraße, werde ich vielleicht von einem übernächtigen LKW-Fahrer überfahren. Alles möglich. Deshalb an der Ecke stehen zu bleiben, ist natürlich keine Lösung, aber das



schlichte Existieren in dieser Ungewissheit ist für mich auch kein Zustand. Ich bin Mario, ich bin 29 Jahre alt und ich bin ein anonymer Defizitärer. Ich besuche Selbsthilfegruppen. Mich interessieren die anderen Problemkrämer. Mich interessieren ihre Strategien.

Ich weiß, dass die Menschen den Begriff Schicksal gewählt haben, um sich dieser Ohnmacht zu entziehen. Aber: Unausweichlichkeit? Vorbestimmung? Nein. Nicht mit mir! Ich bin mir darüber im Klaren, dass meine Entscheidung für die eine oder die andere Straße den weiteren Verlauf meines Lebens massiv beeinflussen kann. Nix Schicksal, meine Verantwortung – so ist das! Und ich frage mich, wie die anderen das machen. Wie können sie an einer Weggabelung einfach weitergehen, wissend, bei jedem Schritt Tatsachen zu schaffen, deren Folgen und deren daraus abermals resultierende Folgen sie nicht absehen können?

Vom Prinzip her funktioniert es so ähnlich wie beim Schach. Jeder Zug zieht einen anderen nach sich, und daraus ergibt sich die Spielsituation. Alles eine einzige Kausalkette. Kilometerlang – jahrelang. Meine morgendliche Eröffnung heute: Bauer b3 auf Schlegelstraße. Aber unser Gegenüber ist alles andere als irgendein normaler Spieler. Und er hält wenig von Regeln. Seine Figuren springen scheinbar aus dem Nichts auf das Brett und verschwinden mitunter wieder ebenso schnell, wie sie aufgetaucht sind. Damit nicht genug, er leistet sich auch noch den ein oder anderen überraschenden Joker, um Verwirrung zu stiften. Wir können also noch so gute Spieler sein, wir werden nie seine nächsten Züge voraussehen. Das muss man erst mal schlucken. Aber dann gilt es, mit der richtigen Taktik zu reagieren. Um die Unwägbarkeiten wenigstens halbwegs in den Griff zu bekommen, entwerfe ich ein klar strukturiertes Regelwerk –

kein Spiel ohne Regeln! Wenn ich zur Arbeit gehe, verlasse ich jeden Tag exakt zur gleichen Zeit das Haus. Bauer auf c4 Eichendorffstraße, und los geht's. Das ewige Mein-Weg-zum-REWE-Problem löse ich, indem ich meine Eröffnungen abwechsele: montagsmorgens Bauer auf b3 Schlegelstraße, dienstagsmorgens Bauer auf g3 Chausseestraße. Mittwochs wieder b3. Und so weiter. Natürlich kann ich nicht beeinflussen, wann der Gegenspieler das Mädchen aufs Brett bringt, aber ich weiß, auf meiner Seite habe ich den Zufall eliminiert.

Man muss sich einmal vorstellen, dass das eigene Leben heute völlig anders verlaufen könnte, wenn man an einer bestimmten Gabelung einen anderen Weg eingeschlagen hätte.

Ganz simpel: Man hat ein Studium absolviert und sucht nun einen Arbeitsplatz. Es gibt mannigfaltige Möglichkeiten, verschiedene Betätigungsfelder in unterschiedlichen Branchen, und man weiß nicht so recht, wo es hingehen soll. Man sitzt also in dieser dicken Astgabel des Lebenswegs (um mal vom Brett wegzukommen). Klar ist, wenn man einen der abgehenden Äste gewählt hat, dann hat man diese Astgabel für alle Zeit verlassen. Es gibt neue Astgabeln, die aus dem Ast entstehen, auf dem man sich nun befindet, und so geht es immer weiter. Man klettert so durch sein Leben.

Zurück zum Beispiel: Man wählt also einen bestimmten Arbeitsplatz. Vielleicht weil das Betätigungsfeld spannender erscheint als bei einem anderen oder weil er näher an der Wohnung liegt oder weil man wegen der Jugendliebe die Stadt nicht verlassen will oder warum auch immer. Nach zehn Jahren hat dieser Arbeitsplatz massiven Einfluss auf alle Lebensbereiche genommen. Man hat in der Kantine seinen zukünftigen Ehepartner getroffen. *Ungefähr 15 Prozent der Deutschen lernen ihren Partner auf der Arbeit kennen.*

Man hat sich aufgrund des Anforderungsprofils und des Geschäftszweigs spezialisiert und beruflich zum Fachidioten gemausert. Jobwechsel schwierig. Man spielt Golf, weil das so üblich ist in der Branche. Auf dem Golfplatz zieht man sich eine Zecke zu. Eigentlich nicht weiter schlimm, aber als man es zwei Tage später während einer Familienfeier feststellt, ist ein Arzt unter den Gästen und bietet seine Hilfe an. Er ist schon dezent betrunken, denn er steckt mitten in der Midlife-Crisis – zu wenige Haare auf dem Kopf, zu viele Rettungsringe um die Hüfte, zu viele Urlaube im selben Club, zu wenig Zuwendung von Irene, zu viele Wiederholungen, zu wenig Überraschungen, zu viel zu trinken, zu wenig zum Träumen. Er entfernt die Zecke und betont, dass keine weiteren Probleme zu erwarten seien. Man ist beruhigt, denn man vertraut der Instanz in Weiß. Man denkt sich auch nichts dabei, als man einige Zeit später mit Grippe-symptomen im Bett liegt. *Gravierende ärztliche Fehldiagnosen liegen in Deutschland jährlich bei ca. 2000! Ohne Dunkelziffer!*

Als Jahre später, im Zuge der Diagnosefindung der seltsamen Gelenkentzündungen, unter denen man leidet, eine Borreliose festgestellt wird, erinnert man sich kaum noch an den Tag auf dem Golfplatz. *Jährlich werden über 5000 Menschen mit Borrelien infiziert.*

Der Folgeschaden in diesem Fall: Versteifungen der Fußgelenke. Nie wieder Skiurlaub! Aber die Kinder lieben es doch so! Also fährt Mama mit ihnen allein. Volle Autobahn und jetzt wird auch noch das Wetter schlecht! Und dann hat sie einen Verkehrsunfall! Und dann stirbt sie! *Es gibt ca. 3700 Verkehrstote im Jahr!*

Die Kinder, die waren dabei, man selbst weit weg und das gesamte Leben bricht auseinander, keiner weiß mehr

weiter, und alles ist aus und vorbei! Und jetzt sind Sie dran!

Finden Sie mich neurotisch? Ich verstehe das, aber ich habe trotzdem recht. Es reicht schon völlig aus, den eigenen Lebensweg Revue passieren zu lassen. Ich gehe mit gutem Beispiel voran: Ich war ungefähr neun Jahre alt und meine Mutter seit mindestens zwei Jahren tot. Frau Bachtul hatte mich gefüttert und gefüttert ... *der arme Junge* ... Essen hält die Seele zusammen und so. Ich wurde dick und mein Vater wunderte sich. Wie konnte das passieren? Das zeigt schon, dass er mit Kausalität nicht viel am Hut hatte. Als Beamter bei der Stadt beschäftigt, war er recht träge, aber er wusste immer, was zu tun war. In diesem Falle: Sport. Zur Auswahl standen Fußball und Karate.

Ich entschied mich für Karate, weil mein Freund und Klassenkamerad Alexander dort hinging, obwohl mein Vater mich lieber auf dem Bolzplatz gesehen hätte. Beim Training lernte ich Harry kennen. Harry war ein super Kumpel, aber nicht nur das: Er hatte ein Elternhaus, von dem ich nur träumen konnte. Seine Mutter war unglaublich nett und sein immer gut gelaunter Vater besuchte jedes unserer Turniere. Er wurde zu meinem männlichen Vorbild, und da er als Programmierer bei einem großen Softwareunternehmen arbeitete, wollte ich plötzlich nicht mehr Feuerwehrmann, sondern auch Programmierer werden. Ein Beruf, auf den ich ohne ihn keinesfalls gekommen wäre. Wer weiß, wen ich beim Fußball kennengelernt hätte?

Reicht noch nicht? Dann schauen wir doch mal durch die ganz große Brille: Wäre James Dean am 30. September 1955 in seinem Porsche nur ein paar Kilometer pro Stunde schneller gefahren, dann hätte ihm der Ford nicht die Vorfahrt und das Leben genommen. Einfach nur ein bisschen schneller. Oder aber noch langsamer. Denn er fuhr langsam.

Er hatte sich tragischerweise just vorgenommen, nicht mehr zu rasen, und sich brav an die Geschwindigkeitsbeschränkungen gehalten. Schicksal oder falscher Schachzug?

Oder Georg Elser und sein perfekt geplantes und durchgeführtes Attentat auf Hitler: Nebel. Einfach nur Nebel. Daraus resultierend eine kurze kausale Kette: ein ausfallender Flug, ein Zugfahrplan und ein dreizehn Minuten früher aufbrechender Hitler. Er hätte den Anschlag aller Wahrscheinlichkeit nach nicht überlebt. Aber er hatte den Nebel. Den Nebel und die dreizehn Minuten. Wenn man sich vorstellt, wie viele Menschenleben von diesem verdammten Wetterphänomen abhängen! Dann fehlen einem einfach nur die Worte. Das kann ja wohl kaum Gottes Wille gewesen sein. Aber für solche Fälle hat der Prediger den Satz parat: Die Wege des Herrn sind unergründlich. Die Universalformel für einen ruhigen Schlaf im Angesicht des Unerklärbaren.

Aber wahrscheinlich ist es einfach so, dass Menschen an etwas glauben müssen. Sei es Gott, das Schicksal oder irgendein angesagter Popstar. Es wäre im wahrsten Sinne des Wortes zu trostlos, wenn James Dean, das Idol meines großen Bruders und jahrelanger lebensgroßer Mitbewohner seines Zimmers, einfach so, völlig sinnlos, durch einen verschnarchten Ford-Fahrer ums Leben gekommen wäre. Un-erträglich. Inakzeptabel.

Und da geht's ja erst los. Wenn man sich mal überlegt, was wir alles glauben müssen! Wir sind ja perfekt glaubens-konditioniert! Wir sollen der Lebensmittelindustrie Glauben schenken, der Politik, den Medien, dem Börsenbarometer, der Technik (vom Auto bis zum Eierkocher), dem Arzt, dem Lebensabschnittgefährten, dem Frisör, dem Piloten, dem Koch im Restaurant, dem Arbeitgeber, den Angestell-

ten, dem Rechtsanwalt, der Armbanduhr und dann am Ende auch noch uns selbst!

Wir müssen an das Gute im Menschen glauben, um mit unserer Umwelt zurechtzukommen. Wie wäre es möglich, mit dem Wissen zu leben, dass es nur eines größtenwahnsinnigen Politikers bedarf, um aus den lieben Nachbarn gewissenlose Bestien werden zu lassen? Mein Nachbar Peter zum Beispiel könnte gut und gerne einen SS-Mann abgeben. Ich sehe ihn bildlich vor mir stehen, in Uniform und Hakenkreuzmütze. Wenn er mit der Grillzange strammsteht oder mit dem Hund patrouilliert, das ist schon irgendwie beunruhigend. *Grillfest? Ohne mich!*, denkt man sich, aber man darf sich seiner Besorgnis nicht hingeben. Gedanken dieser Art gilt es gnadenlos zu eliminieren – beziehungsweise umzuprogrammieren.

Man schaut sich also mit kritischem Blick seine Nachbarn an, beobachtet, wie sie mit ihren Kindern, Hunden und Blumenbeeten umgehen, und guckt so lange hin, bis man sich beim besten Willen nicht mehr vorstellen kann, dass sie auch nur einer Fliege etwas zu Leide tun könnten. Geht ja auch gar nicht anders.

Denn wenn man deren Grillfest verweigert, braucht man beim nächsten Mal auch nicht nach Milch zu fragen, und dann fragt einen keiner mehr nach Mehl, und schon ist man raus aus der illustren Runde. Was einerseits nicht schlimm wäre, ich könnte sehr gut auf die zweifelhafte Gesellschaft von Peter und Co verzichten, aber, es gibt ein großes Aber: Uns droht nicht nur die Vereinsamung durch den Ausschluss aus einer sozialen Gruppierung, sondern auch das eigene innere Unheil. Wir brauchen die Unschuldsvermutung wie die Luft zum Atmen. Es gibt Menschen, die schaffen das nicht – die leben dann meist ohne Artgenossen, mit

Ziegen, Hunden oder sonstigem Viehzeug weit außerhalb der Menschensiedlungen.

Ich schweife ab. Die These lautet: Wir brauchen die Unschuldsvermutung wie die Luft zum Atmen. Die Frage lautet: Wie schützen sich die Menschen, um den Glauben an jene Unschuld zu bewahren?

Und das ist eine wirklich gute Frage, denn wir alle verlieren ihn teilweise, irgendwann und irgendwo. Ein kleines Stückchen hier, ein kleines Stückchen da. Unser Argusauge erspäht uns selbst und die Abgründe der anderen. Schmerzliche Erfahrungen, an denen wir einfach nicht vorbeikommen, Enttäuschungen, Medien, die rund um die Uhr von Verbrechen berichten. Das nennt man dann wohl: dem Baum der Erkenntnis zum Opfer fallen.

Viele werden überdies alterssentimental, fangen an sich zu erinnern, wie es früher war, als sie noch Kind waren und von alledem nichts wussten. Apfelbäume so weit das Auge reicht, aber keine Schlange weit und breit. Und sie projizieren all ihre Sehnsüchte nach dem Paradies in die Unschuld und Unwissenheit der Kinderseelen. Sie lieben sie dafür, obwohl sie sie tödlich beneiden. Ein Phänomen.

Oder die Hunde. Da stehen sie und stecken ihre Nase bis zum Anschlag in den Darmausgang eines anderen Hundes, und die beiden Herrchen stehen daneben und schauen verzückt ihre Schützlinge an. Ist das eklig? Aber nein! Der Rex ist eben ein Hund! Hunde stecken ihre Nasen nun mal in anderer Hunde Hintern. Hunde pinkeln überall hin, und es gibt für sie nichts Spannenderes, als an anderer Hunde Pinkel zu riechen. Wenn sie gestreichelt werden wollen, gehen sie gleich reihum zu jedem. Es ist ihnen egal, wer sie streichelt. Am besten alle nacheinander! Ja wunderbar! Wird Herrchen deshalb eifersüchtig? Aber nein! Denn Herrchen

weiß, dass Rex nichts weiß! So einfach! Er lebt in gnadenvoller Unschuld seine Instinkte aus und sonst nichts! Da könnte ich glatt neidisch werden! Werd ich aber nicht. Ich arbeite als Programmierer. Falsch: Ich bin Programmierer, und zwar mit Leib und Seele. In der Welt der Nullen und Einsen fühle ich mich monokausal pudelwohl, denn hier ist sie noch in Ordnung, die Welt. Und dort gibt es auch Klaus. Klaus ist mein bester Freund. Wir teilen ein Büro und meist auch die Mittagspause, manchmal sogar das Brötchen. Klaus nimmt mein ständiges Zaudern mit Humor, und ich bin ihm dankbar dafür.

Eines Morgens sagte er zu mir, er hätte von einer Selbsthilfegruppe für Fälle wie mich gehört, und ich sollte mir die doch mal anschauen. Zugegeben, ich fühlte mich dezent pikiert, aber ich bin trotzdem hingegangen. Die Neugier war größer als die Empörung.

Mein Gott, war das ein Haufen! Das reinste Horrorszenario. Erst monologisierte ein Mann fast zwanzig Minuten darüber, dass er an seinem ersten Arbeitstag zu spät kam, weil er morgens urplötzlich seine gesamte Garderobe so unpassend fand, dass er nicht in der Lage war, das Haus zu verlassen, und dann ... dann kam die Sache mit dem Baguette! Allen Ernstes und unter Tränen berichtete eine Frau, morgens in der Bäckerei zu stehen und nicht zu wissen, für welches Baguette sie sich entscheiden sollte. Das war zu viel! Baguette! Hallo? Weißbrot-Baguette, Körner-Baguette, was ist das denn? Es geht um Leben und Tod! Es geht um Widerspruchsfreiheit, es geht um Infinitesimalgleichungen, es geht darum, ob James Dean nicht mit dem Porsche in den verflixten Ford geknallt wäre, wenn er die Geschwindigkeitsbeschränkung ignoriert hätte und nicht um eine lächerliche Brotstange!



Judith Wolf hat zehn Geschichten aus dem und über das Leben geschrieben. Spiele geben die Titel und machen handelnde Personen zu Spielern, während sie leben, lieben, feiern, reisen, fühlen. Es gibt mordlustige Minigolfspieler, neurotische Schachanalytiker, alte Damen auf dem Weg in ihre Jugend und Jugendliche, die erwachsen werden – und alle sind auf die ein oder andere Weise miteinander verbunden.

Gibt es Gewinner und Verlierer? Gibt es eine Revanche? Nur so viel steht fest: Keine Entscheidung, auch kein Irrtum, bleibt folgenlos.

*Hans-Jürgen Linke, ehemaliger Musikredakteur der Frankfurter Rundschau, Autor*

Was die einen „Zufall“ und andere „Bestimmung“ nennen, macht aus der Geraden des Lebens bisweilen eine scharfe Kurve – und die führt manchmal auf eine Gänseblümchenwiese und manchmal gegen eine Betonwand.

Judith Wolf zeigt Menschen, die im Begriff sind, die Gerade zu verlassen. Was sie dabei erleben ist unterhaltsam, amüsant, aber nie ohne Tiefgang.

*Frank Jöricke, Essayist und Autor*

Op gen Beek | Trier | 15 Euro

ISBN: 978-3-9824057-6-6



9 783982 405766

